



**Nachrichten aus der Abteilung Buchhandel
an der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern**

Pegasus

Nr. 83

Juni/Juli 2007

Editorial

Berlin

«Mit keinem Verkehrsmittel reisen Sie so stressfrei wie mit der CityNightline.» Das behauptet vollmundig die Werbung. Die Realität sieht freilich – wie so oft – anders aus. Voll, voller, am engsten. Aber wir sind in Berlin angekommen, haben uns gereckt und gestreckt, Berliner Luft, Luft, Luft eingesogen und beim Frühstück in der Jugendherberge alles vergessen.

Der kalte Wind aus der Mark Brandenburg wehte fast eisig ins Gesicht. Aber Berlin! Welch eine Stadt! Der Blick vom Fernsehturm am Alexanderplatz, Unter den Linden, Platz der Bücherverbrennung «...und wir übergeben den Flammen die Werke von Thomas Mann ...», Brandenburger Tor, Holocaust Mahnmal, Reichstag, Museumsinsel: Nationalgalerie, Pergamon Altar, Ishtar Tor aus Babylon, Regierungsviertel, Kurfürstendamm, Checkpoint Charlie, Berliner Mauer, Hackesche Höfe, Gedächtniskirche, KaDeWe, Siegessäule, Potsdamer Platz, Marx und Engels, Prenzlauer Berg, Kreuzberg, eine Fahrt mit der Panorama S-Bahn, per Schiff über die Spree durch das historische Berlin mit Regierungsviertel und eine faszinierende Führung durch den Berliner Untergrund (Bunker- und Luftschutzanlagen aus dem Welt- und Kaltem Krieg).

Fortsetzung auf Seite 3

Wichtige Informationen für das neue Schuljahr

Abteilungsleitung

Ich freue mich, ab August 2007 die Abteilung Buchhandel von Bernd Schaub zu übernehmen. Er hat als Abteilungsleiter für unsere Schule Unvergessliches geleistet. Das Interview in dieser «Pegasus»-Nummer ist meine «Laudatio».

Die WKS will sich nicht mehr auf Abteilungen fixieren, sondern auf Produkte spezialisieren. Deswegen werde ich nicht Abteilungs-, sondern Produktleiterin. Mein Kürzel wird von «META» auf «ME» geändert. Den neuen Stundenplan mit allen Informationen bekommen Sie im Juli, die Schultage bleiben:

BH1A: Montag
BH1B: Mittwoch
BH2A: Dienstag und Mittwoch
BH2B: Donnerstag und Freitag
BH3A: Donnerstag und Freitag
BH3B: Montag und Dienstag

Bitte denken Sie daran, dass der Stundenplan ein wichtiges Arbeitsinstrument ist. Sie finden darin neben Schul- und Ferienzeiten auch Telefonnummern, das Organigramm, die Hausordnung und die Liste der Lehrerinnen und Lehrer. Wenn Sie mehrere Exemplare möchten, bestellen Sie einfach im Sekretariat nach. Selbstverständlich finden Sie diese und noch aktuellere Informationen auch auf unserer Website www.wksbern.ch

Die Produkteitung Buchhandel ist eine Teilzeitstelle von 30 %. Ich will gut erreichbar sein und arbeite während der Schulzeit von Montag bis Freitag, dafür werde ich in den Schulferien weniger präsent sein. Mein Büro (Nr. 2503) befindet sich im 5. Stock des Schulhauses 2. **Ab der grossen Pause um 10:10 Uhr bis um 12:00 Uhr wird meine Tür allen offen stehen** – im Wortsinne. Zu dieser Zeit können mich Lernende, Lehrerinnen, Lehrer, Ausbilderinnen und Ausbilder ungeniert ansprechen, solange es um kleinere Dinge geht. Für grössere Anliegen werde ich Termine vereinbaren. Ich berate und entscheide nicht zwischen Stuhl und Bank, denn gute Vorbereitung und ungeteilte Aufmerksamkeit bringen erfahrungsgemäss schneller bessere Lösungen.

Eine Schule ist sehr dynamisch, alle wechseln ständig ihre Arbeitsplätze. Auf den ersten Blick empfehlen sich hier Handys. Aber sie stören das persönliche Gespräch und die Konzentration, was keiner Schule gut tut. Deshalb setzen wir sie sparsam ein. Ich

werde meinen Anschluss im Interesse aller nur im Ausnahmefall auf mein Handy umleiten.

Sie erreichen uns am einfachsten und besten per E-Mail, immer vorname.nachname@wksbern.ch, z.B.: tanja.messerli@wksbern.ch.

Telefonnummern:

Tanja Messerli direkt: 031 380 30 07
WKS Zentrale: 031 380 30 30
WKS FAX: 031 380 30 65

Französisch

Die Abteilung Buchhandel bekommt neue Französischlehrerinnen! Die neuen Lernenden in der BH1A und BH1B werden bei **Barbara Müller** Französisch haben. In der BH2A wird **Ruth Rufer** unterrichten, in der BH2B **Cécile Gomez**. Cécile Gomez wird zugleich in den beiden Abschlussklassen BH3A und BH3B unterrichten.

Die drei Lehrerinnen haben in Absprache mit mir und Thérèse Cuénoud beschlossen:

Im dritten Lehrjahr wird das jetzige Lehrmittel beibehalten, es gibt keine Änderungen.

Im ersten und im zweiten Lehrjahr wollen wir den Standard B1 ins Auge fassen. Im Dezember des 3. Lehrjahrs könnten die Lernenden somit die Prüfung DELF B1 absolvieren und würden bei Erfolg über ein internationales Diplom verfügen. Nähere Informationen geben die Französischlehrerinnen gerne im neuen Schuljahr.

Wir bitten daher **alle Lernenden des neuen ersten und neuen zweiten Lehrjahres** für den Schulstart am 13. August folgendes Buch bereit zu halten:

Activités pour le cadre européen commun de référence: niveau B1

CD audio et livret de corrigés à l'intérieur
Parizet, Marie-Louise Grandet, E. Corsain, M.
Editeur: Clé International
ISBN: 2-09-035382-1
ISBN13: 978-2-09-035382-2

Herzlichen Dank!

Sport

Gesundheit ist wichtig. Unsere eigene und die der uns anvertrauten Lernenden. Die Zeiten, in denen Buchhändlerinnen und Buchhändler Bewegung als Zeitverschwendung abgetan haben, sind vorbei. Dafür hat die Branche zu oft Rückenschmerzen.

Wir haben deshalb den Stundenplaner gebeten, den Sportunterricht an den Schluss des Schultages zu setzen. Der Wunsch wurde uns – angesichts der

Turnhallen-Knappheit fast ein Wunder! – erfüllt. Im neuen Schuljahr werden die Lernenden die Gelegenheit bekommen, ihren Schultag mit einem ausgewogenen Sportprogramm zu beenden.

Wir erwarten von unseren Lernenden, dass der Sportunterricht ernst genommen wird, gerade weil es anstatt Noten gute Gesundheit gibt. Wir sind sicher, dass dieses Angebot auch im Sinne der Lehrfirmen ist und von ihnen unterstützt wird.

Ich wünsche allen eine schöne Sommerzeit!

META



Fortsetzung von Seite 1 «Berlin»

Auf Schritt und Tritt Geschichte, nirgends so geballt wie in Berlin. Und ... Knut der Eisbär, inzwischen fünf Monate alt, ein Beispiel für Spitzenmarketing par excellence.

Mary Poppins würde sagen: supercalefragilisticexpialedocious! Diese Abschlussreise war aber mehr. Und das verdanken die Begleitpersonen Christina Gsell, Kathrin Marczona, Hubert Neidhart und Bernd Schaub den beiden Klassen BH3A und B. Coole Typen!

SC

«Manchmal auf Umwegen, aber eigentlich immer.»

Interview mit Bernd Schaub

Bernd Schaub



Bernd Schaub hat Buchhändler gelernt und diesen Beruf in Deutschland, England und der Schweiz viele Jahre ausgeübt.

Er hat in verschiedenen Verlagen in der Herstellung und dem Marketing gearbeitet.

Seit 25 Jahren ist Bernd Schaub Lehrer, die neun letzten Jahre leitete er die Abteilung Buchhandel an der WKS/KV Bern.

Bernd Schaub wird nach seiner Pensionierung weiterhin Warenkunde und Kulturkunde unterrichten.

Das Gespräch führte Tanja Messerli.

Schon lange bevor es die EU gegeben hat, hast du dich entschieden als Europäer bezeichnet.

Weshalb?

Ich kann nicht gerade sagen, dass ich ihn hasse, aber ich bin aufgrund meiner Familiengeschichte gegen jegliche Art von Nationalismus. Ich habe auch zum Beispiel Fahnen nicht gerne. Ich fühle mich immer dort zu Hause, wo ich nette Menschen kennen lerne und das ist praktisch überall auf der Welt gewesen, wo ich mich schon aufgehalten habe.

Ich fühle mich weder als Deutscher noch als Schweizer, auch wenn ich sehr gerne hier lebe. Ich bin so viel herumgekommen und habe nirgends echte Wurzeln geschlagen, dass ich überzeugt sagen könnte, ich bin Schweizer oder Deutscher oder Engländer.

Dann bist du auch heute überzeugter Europäer, auch wenn du nicht immer glücklich bist mit dem, was «Europa» macht.

Ja, durchaus. Ich finde die europäische Idee die einzig richtige Idee, nach allen historischen Ereignissen, die hinter uns liegen. Vor allem nach Wilhelm II. und Adolf Hitler finde ich es ausserordentlich positiv, dass es gelungen ist, sich wirtschaftlich zusammenzuschliessen, weil ich überzeugt bin, dass das Kriege – wie wir sie bisher in Europa gehabt haben – ausschliesst. Aber es ist unmöglich, alles an «Europa» positiv zu sehen, jeder macht Fehler. Und Europa konnte man ja bisher nicht üben.

Gerade für jüngere Leute ist es manchmal nicht leicht, sich in unserer vom Marketing geprägten Welt eine Meinung zu bilden. Es ist unbestritten, dass Lesen eine wichtige Kompetenz ist, um zu lernen. Aber ist es auch notwendig, um sich selber zu positionieren?

Ja. Der Mensch bekämpft intuitiv Dinge, die er nicht kennt, die erste Reaktion ist immer Aggression. Ich bin sicher, dass viel Information über die Dinge dazu beiträgt, dass Menschen weniger Angst vor dem Unbekannten haben und weniger aggressiv darauf reagieren. Durch das viele Lesen verschiedener Ansichten werden sie kritischer und können die Dinge hinterfragen. Das macht sie weniger anfällig für ideologisches oder populistisches Gedankengut.

Ein passendes Beispiel war die Hitlerzeit, dort wurde der Mensch durch die dauernde gegenseitige Überwachung, durch Goebbels permanentes Eintrommeln ideologischen Gedankenguts derart eingelullt, dass er irgendwann nicht mehr unterscheiden konnte, ob etwas rot oder gelb war, weil er einfach nur noch glaubte, was man ihm gesagt hat.

Die Ausnahme bildete das so genannte deutsche Bildungsbürgertum, aus dem sich letztlich der Widerstand rekrutierte. Die Leute waren aufgrund ihrer Kontakte und Bildung eher und früher in der Lage, die sich anbahnende Katastrophe zu durchschauen. Aber sie waren natürlich in der Minderheit – und wurden rasch entdeckt und eliminiert.

Welche Bücher empfiehlst du zu diesem Thema?

Der Nationalsozialismus prägt uns ja nach wie vor, auch wenn das vielen gar nicht bewusst ist, denn die neuere Geschichte hängt eng zusammen mit Adolf Hitler und dem 2. Weltkrieg. Wenn man sich damit befassen will, würde ich alle Bücher von Sebastian Haffner und Joachim Fest empfehlen. In diesen Büchern wird das Wesentliche gesagt.

Gibt es auch ein Buch – etwas Autobiografisches vielleicht – das trifft, was du erlebt hast?

Ja, die Bücher von Walter Kempowski. Die behandeln die Erlebnisse einer typischen deutschen Familie. Durch Kempowskis Schilderungen dieser Familie fühle ich mich sehr angesprochen. Ich habe das Atmosphärische genau so erlebt.

Könntest du die Amerikaner für dich als Befreier bezeichnen? Oder anders: Was denkst du zuerst, wenn du an «die Amerikaner» denkst?

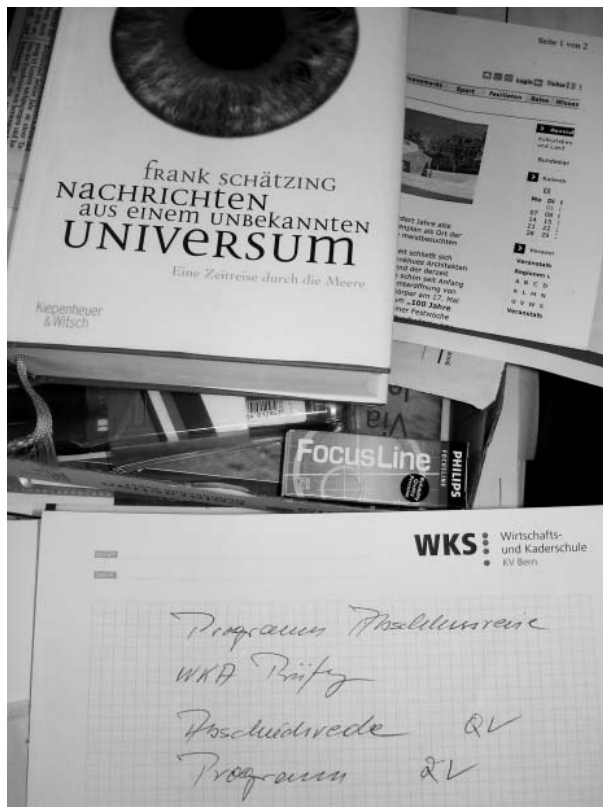
Es ist ja nun eindeutig erwiesen, dass die Amerikaner aufgrund ihrer militärischen Übermacht die deutsche Wehrmacht in die Knie gezwungen haben und insofern als Befreier gelten, weil sie dem nationalsozialistischen Spuk ein Ende gemacht haben. Wenn ich heute an «die Amerikaner» denke, denke ich an die Amerikaner unter der Bush-Administration, der ich sehr kritisch gegenüber stehe; ich halte die Bush-Administration für extrem problematisch. Aber man darf nie pauschalisieren. Es gibt auch viele Amerikaner, die meine Meinung teilen.

Du kennst ja Amerika gut, weil dein Sohn dort studierte und du schätzt das Land.

Wie gehst du mit dem Anti Amerikanismus mancher Schweizer um?

Das führe ich einerseits auf die gegenwärtige Politik zurück und andererseits auf Unkenntnis der amerikanischen Geschichte vor allem während und nach dem zweiten Weltkrieg, die viele nicht überblicken. Bei den Jugendlichen ist ja das Verrückte, dass sie trotz ihrer Amerika-kritischen Haltung amerikanische





Musik hören, amerikanische Filme und Soaps sehen, amerikanische T-Shirts tragen, die amerikanische Mode kopieren, Big Macs essen, Cola trinken und vor allem die idiotischen Baseballmützen tragen. Opposition gegen Amerika halte ich weitgehend für nachgeplappertes Gewäsch. Die wirklich kritischen Jugendlichen, deren Kritik auf Wissen beruht, sind in der Minderheit.

Ich würde gerne noch einmal auf deine Jugend zurückkommen. Du hast den so genannten Hungerwinter 1946/47 durchlitten. Hast du deiner Tochter und deinem Sohn je davon erzählt?

Nein. Weil ich der Auffassung war, dass das nichts nützt. Ich habe meine Kinder aber doch geprägt dadurch. Ich habe sie zur Sparsamkeit aufgerufen, ich habe darauf gedrängt, dass der Teller leer gegessen wird, dass nichts weggeworfen wird. Das sind Dinge, die mir nicht beigebracht werden mussten, weil ich wirklich Hunger hatte und immer alles ratzekahl aufgegessen habe. Diese Prägung habe ich weiter gegeben. Unter diesem Eindruck habe ich meine Kinder erzogen.

Hat es genützt?

Ja. Aber das Moralisieren, das können junge Leute nicht mehr hören. Man muss vorbildlich handeln und nicht immer die alte Leier bringen «wir haben

Hunger gehabt, wir haben Hunger gehabt.» Das bringt denen heute nix! Sie haben heute keinen Hunger. Aber sie sollen das, was sie bekommen, schätzen.

Für mich bist du jemand, den man nicht so leicht «schubladisieren» kann. Ich habe schon einige Male erlebt, dass sich Leute in dir verschätzt haben. Ist dir das auch schon aufgefallen?

Durchaus. Ich kann mich ja oft selbst gar nicht «schubladisieren»! Ich weiss aber nicht, woran es liegt. Möglicherweise an meinem Verhalten. Ich rede nicht viel. Ich höre in Gesprächen zu und beobachte. Ich passe mich an. Nicht in dem Sinne, dass ich Leuten in den Hintern krieche. Aber ich schaue zuerst, wie es läuft. Ich dränge mich nicht auf und erreiche doch, was ich mir in den Kopf gesetzt habe. Manchmal auf Umwegen, aber eigentlich immer.

Deine Herkunft ist im Wortsinne vielseitig. Während die Familie deiner Mutter bei Nazigrössen ein und ausgegangen ist, gehörte die Familie deines Vaters zu den «Sozen». Du hattest eine rote Tante – Käthe Schaub – die nicht nur Sozialbeamtin war, sondern als Stadträtin von Dortmund auch zu den wenigen Frauen in der Politik gehörte. Mich würde interessieren, ob du dich deswegen irgendwie zerrissen gefühlt hast?

Das ist überhaupt kein Problem gewesen, weil meine Eltern nach dem Krieg jegliche Erwähnung der unmittelbaren Vergangenheit vermieden haben. Sie haben vorgelebt, dass man nach vorne gucken muss. Insofern habe ich unter dieser extremen Unterschiedlichkeit nie gelitten. Ich habe erst später, als ich Literatur über diese Zeitepoche las, über diese Dinge nachgedacht.

Allein?

Ja. Ich habe das nie mit meinen Eltern diskutiert. Es hingen zu viele schreckliche Erinnerungen damit zusammen. Aber mein Vater hat zum Beispiel – obwohl er hoher Offizier war – dafür plädiert, dass ich nicht in die Bundeswehr gehe.

Und, bist du gegangen?

Nein. Ich habe nicht eingesehen, warum ich da hingehen sollte. Es gibt Dinge, die wirst du nicht mehr los. Vor dem Hintergrund der privaten und historischen Geschehnisse sah ich nicht mehr ein, warum ich das machen sollte. Und man muss überlegen, dass ich zu einer Zeit aufwuchs, da auch die Bundeswehr aufwuchs. Die ersten Offiziere der damaligen

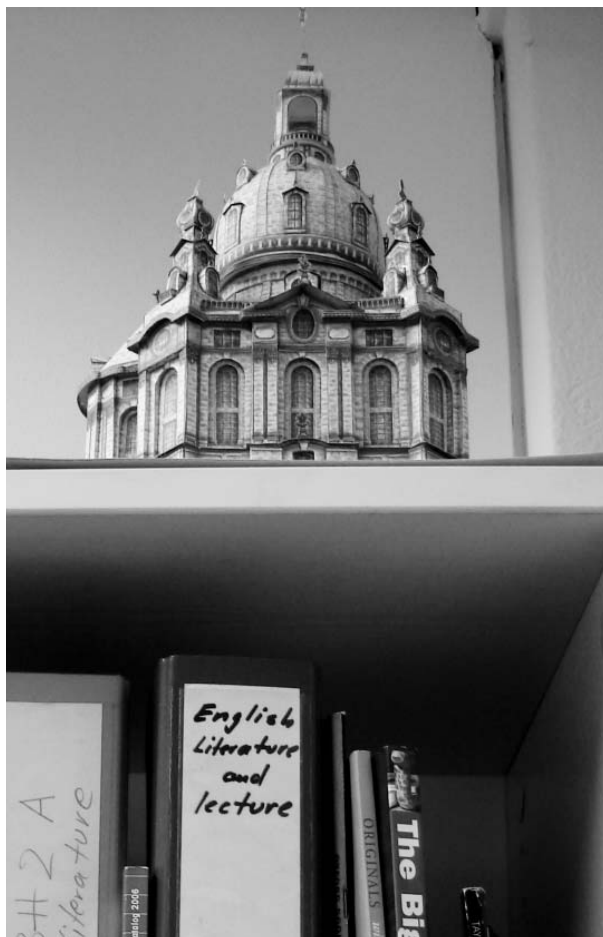
Bundeswehr mussten ja zwangsläufig Offiziere sein, die schon im dritten Reich Offiziere waren – das ging ja gar nicht anders. Die damaligen Verhältnisse kann man heute nicht mehr nachvollziehen. Mein Sohn ist aber in der Schweizer Armee. Das halte ich für richtig.

Aber du bist tolerant. Du hast zum Beispiel Grass verteidigt, als er sein Waffen-SS-Bekenntnis machte.

Das ist in meinen Augen ein Sturm im Wasserglas gewesen. Er war zu dieser Zeit ein sehr, sehr junger Mensch und hat möglicherweise nicht anders gekonnt. Denn das ist durchaus denkbar. Die Zwänge waren zahlreich. Joachim Fest vertritt in diesem Punkt zwar eine andere Meinung, die ich hier aber nicht diskutieren möchte. Auch Fest hatte seine guten Gründe. Meines Erachtens wäre Grass' Bekenntnis überhaupt nicht mehr notwendig gewesen.

Du bist von starken Frauen umgeben aufgewachsen, Mutter, Schwester, Tante. Was war dein Vater für eine Figur?

Mein Vater war stark, wenn es drauf ankam. Es war nicht so, dass er – wie ich vermute, dass es in dieser Frage steckt – unter der Knute gelebt hat. Nein.



Meine Eltern haben beide gekämpft und haben es fertig gebracht, uns eine glückliche Jugendzeit zu vermitteln, obwohl die Umstände verheerend waren. Ich habe von meinem Vater sehr viel gelernt, vor allem Arbeiten, Durchhalten, Kämpfen, Disziplin, und ich bin froh, dass ich ihn hatte.

Wann ist er gestorben?

Das habe ich verdrängt.
Vor ungefähr zwanzig Jahren.

Deine Mutter lebt noch. Du hast schon oft erzählt, dass sie und Tante Käthe dich unterstützt haben. Wie?

Meine Mutter hat vor allem darauf gedrängt, dass aus mir etwas werden soll und sie hat einfach im Alltag sehr viel für uns getan. Käthe hatte ein Herz aus Gold und immer die ganze Familie im Blick, schon vor dem Krieg. Mein Vater hatte zwölf Geschwister und sie hat für alle gesorgt. Während des Krieges hat sie Juden zur Flucht verholfen, in der Nachkriegszeit hat sie weit über die Familie hinaus Not lindern geholfen. Und als ich 1968 nach England ging, hat sie mir Empfehlungsschreiben mitgegeben falls ich Hilfe benötigte. Ausnahmslos Adressen von Juden, denen sie seinerzeit zur Flucht verholfen hatte. Tante Käthe hatte ich auch mein erstes Auto zu verdanken, einen Renault R4.

Warum bist du Buchhändler geworden? Hat das überhaupt in den Plan deiner Mutter gepasst?

Nein, das hat nicht in ihren Plan gepasst. Es war eher ein finanzielles Problem. Ich musste eine Lehre machen und konnte nicht studieren. Bücher haben mich immer magnetisch angezogen. Ich habe deshalb sehr viel gelesen und als es so weit war, sich für einen Beruf zu entscheiden, konnten wir zu einem jener Berufsorientierungs-Nachmittage gehen. Dort wurde mir vom Berufsberater nach ein paar blöden Testfragen gesagt, ich sei der ideale medizinisch-technische Assistent. Ich war ziemlich überrascht und als ich wieder in meine Klasse kam, waren da noch vier andere «ideale» medizinisch-technische Assistenten. In anderen Worten: In der Region herrschte damals offenbar Knappheit an medizinisch-technischen Assistenten und so empfahl man das allen, von denen man den Eindruck hatte, einigermassen was auf der Scheibe zu haben.

Du hast dann doch Buchhändler gelernt. Wo?

In Köln. In der Buchhandlung Keller in der Fleischmenggasse. Die existiert aber nicht mehr.

Wie war Heinrich Böll als Kunde?

Er war ein enger Freund meines Chefs. Die haben sich unmittelbar nach dem Krieg kennen gelernt. Mein Chef war damals noch Leiter der Universitätsbuchhandlung Kiepenheuer und Witsch gewesen. Dort kam eines Tages ein junger Mann rein, der so aussah, wie sie eben alle nach dem Krieg aussahen, abgerissen, und der hat sich nach Literatur erkundigt. Da hat mein Chef einen jungen Schriftsteller empfohlen, der zu grossen Erwartungen Anlass gebe – und das war eben ein Buch von Böll. Darauf sagte der junge Böll «Das ist von mir.» So begann diese Freundschaft.

Während meiner Lehre musste ich sehr viele Päckchen für Irland packen, Böll hatte auch dort eine Wohnung, er schrieb ja «Das irische Tagebuch». Ich war auch oft in Müngersdorf, wo er sonst wohnte und habe sein wahnsinnig spartanisches Arbeitszimmer gesehen. Böll war starker Raucher und da war ein kleiner Tisch, auf welchem nur seine Zettel und Manuskripte lagen. Doch überall, am ganzen Tischrand, waren Brandlöcher. Er hatte die Angewohnheit zu rauchen, dann die Zigarette an den Rand zu legen, um etwas aufzuschreiben – und dann war es zu spät und halt noch ein Loch mehr drin.

Es gibt etliche Unterschiede zwischen deiner Buchhändlerlehre und der heutigen Lehre. Was beschäftigt dich davon am meisten? Was freut dich, was enerviert dich?

Mich freut vor allem, dass unsere Lehre wesentlich vielseitiger ist. Sehr viel allgemeinbildender, sehr viel fachbezogener, also eine Lehre, die auf alle Facetten dieses Berufes vorbereitet.

Was mich enerviert, ist die lasche Disziplin. Das ist im Wesentlichen mein Problem – vermutlich. Wir leben in einer anderen Zeit. Gott sei Dank. Aber wir prägen die Zeit und nicht die Zeit uns. Deshalb meine ich, etwas mehr Disziplin, vor allem Selbstdisziplin, könnte nicht schaden. In meiner Lehrzeit war ein Befehl ein Befehl, ob vom Lehrer oder vom Chef, es wurde nicht diskutiert. Wenn der Chef sagte, um zwölf bist du da, dann war ich da. Auf die Minute. Wenn er sagte, heute Abend ist ein interessanter Vortrag im Gürzenich (Kongresszentrum in Köln, Anm. «Pegasus»), dann ging ich hin. Der brauchte nicht zu bitten. Die Bemerkung allein genügte, auch wenn der Vortrag in meiner Freizeit stattfand.

Aber das Lehrangebot heute ist unvergleichlich viel besser als zu meiner Zeit. Wir hatten ein bisschen Buchhaltung, ein bisschen Literatur, ein bisschen





Sortimentskunde, ein bisschen kaufmännisches Rechnen. Keine Fremdsprache, keine Verlagskunde, keine Wissenschaftskunde, keine Betriebs- und Verkaufskunde, keine Kunst oder Musik – einfach einmal in der Woche ein paar Stunden Unterricht. Vom Rest wurde erwartet, dass man es selber lernte.

Die Prüfung war ein Kreuzverhör. Sechs Prüfer fragten kreuz und quer durch den Stoff und plötzlich war Schluss. Etwas später kam das Zeugnis. Da gab's keine feierliche Verabschiedung, keine Abschlussfeier, da war nix!

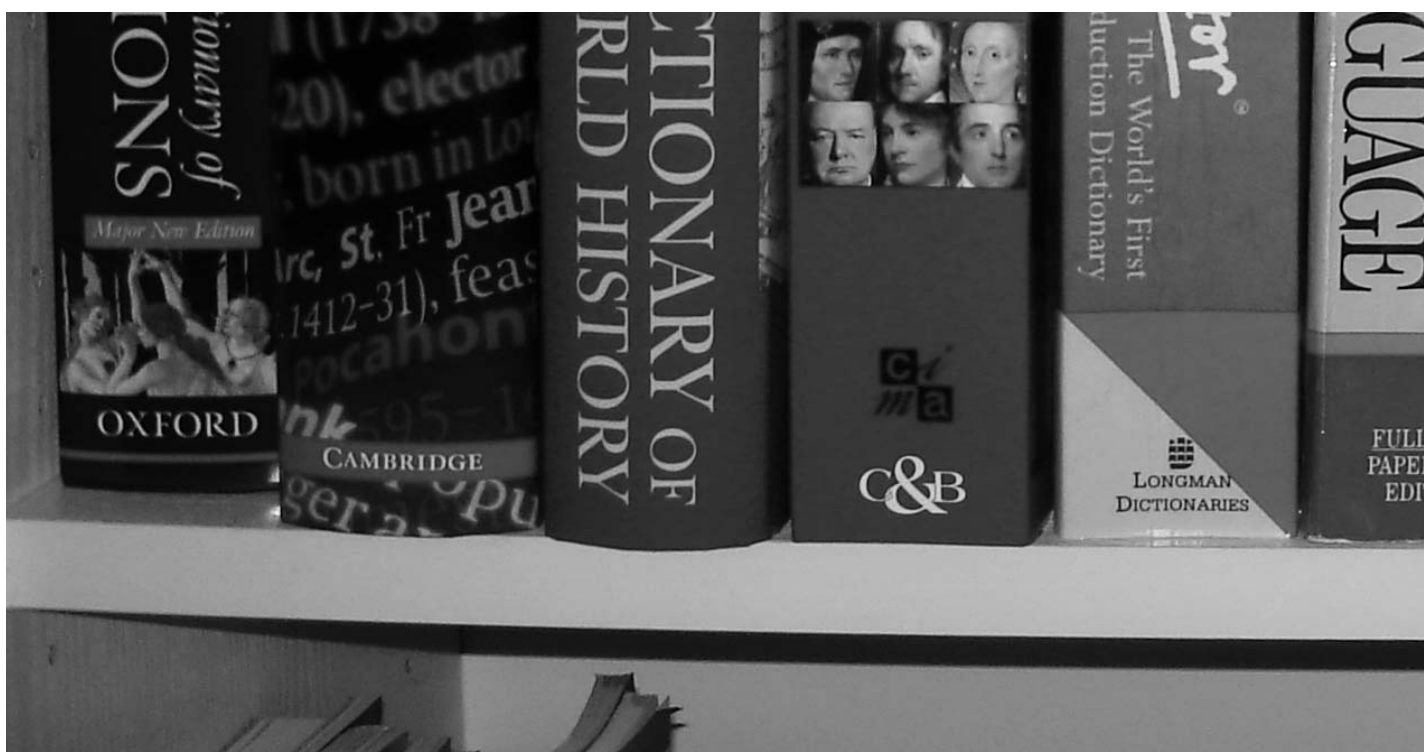
Ein schwieriger Start ins Berufsleben. Doch für einen einfachen Buchhändler hast du eine ansehnliche Laufbahn hinter dir. Du hast das auch schon im «Pegasus» beschrieben. Aber kannst du noch einmal kurz die Stationen aufzählen?

Nach dem Gymnasium bin ich von Buchhandlung zu Buchhandlung gegangen und habe eine Lehrstelle gesucht. Nach der Lehre bin ich sofort nach England, um eben nicht in die Armee zu gehen und habe dort bei «Foyles» begonnen. Dann bin ich zum «Economist's Bookshop» der zur London School of Economics gehörte, danach bin ich zu «Claude Gill» an der Oxford Street. Nebenbei habe ich abends das First Certificate und Proficiency gemacht. Bei Claude Gill hatte man mir die Leitung der Abteilung Naturwissenschaften und Philosophie angetragen. Aber ich habe abgelehnt, weil ich mit einem Wochenlohn von umgerechnet ca. Fr. 200.00 nicht über die Runden kam. Dann wurde mir eine Stelle in Köln

bei Kiepenheuer und Witsch an den Uni angeboten. Da gab es aber schon im Vorfeld Auseinandersetzungen weil ich erst eine Woche später anfangen konnte, als die gewollt hätten und da dachte ich, wenn das Gerangel jetzt schon losgeht, dann ist das nix. Dann habe ich ein Inserat im «Bookseller» von Wepf in Basel gesehen, darauf reagiert und den Job in der Englischabteilung sofort bekommen. Von Wepf bin ich dann zu Huber in Bern, dort arbeitete ich in die Werbeabteilung und später im Sortiment. Dann flog ich raus, weil ich mich im Zusammenhang mit der Lehrlingsausbildung ungeschickt geäußert hatte. Darauf schrieb ich viele Bewerbungen und bin schlussendlich wieder wie zuvor in Köln und London von Geschäft zu Geschäft gezogen und im Kaiser Kaufhaus gelandet. Etwa ein Jahr später hat Kaiser dicht gemacht und ich bin zu Hallwag in den Kartenverlag. Von Hallwag zu Benteli, von Benteli zu Büchler und von Büchler wieder zurück zu Hallwag. Dann hat die Hallwag vor circa neun Jahren Schluss gemacht und seither bin ich Abteilungsleiter hier.

Weisst du noch, wann du mit dem Unterrichten begonnen hast?

Ich erinnere mich nicht mehr an die erste Stunde, aber es war vor ungefähr 25 Jahren. Ich habe parallel an der Migros Clubschule Englisch und an der Berner Buchhändlerschule Sortimentskunde unterrichtet. An der Migros Clubschule hörte ich auf, als ich hier Abteilungsleiter für Buchhandel und Bürolehre wurde.



Wenn man auf die eigene Laufbahn schaut, gibt es manchmal Phasen, von denen man sagen kann, die waren schwer. Siehst du das auch so?

Tja – schwer. Natürlich waren manche Phasen nicht immer leicht, vor allem die Zeit nicht, als ich keinen Job hatte. Aber rückblickend kann ich von keiner Phase sagen: «das war nun richtig schwer.» Ich habe mich immer anzupassen versucht und es hat auch funktioniert. Es gab keinen Sinn zu Jammern. Da musste ich einfach durch. Ich habe immer wieder interessante Tätigkeiten gehabt und würde es wahrscheinlich noch einmal so machen. Nein, ich würde sofort Lehrer werden.

Du hast und du bist ein enormes Reservoir an Allgemeinwissen. Woher?

Eigentlich nur vom Lesen.
Ich will wissen. Ich will Bescheid wissen, wie die Dinge sind. Wir hatten in der Lehre einen so genannten Leseplan, ein Verzeichnis, welches chronologisch die wichtigsten Bücher von der Bibel bis Böll auflistete. Aber auch die Literatur anderer europäischer und aussereuropäischer Länder. Die habe ich alle gelesen. Komischerweise lese ich heute kaum Romane, sondern mit Vorliebe Bücher, in denen Zusammenhänge erklärt werden. Also beispielsweise den Schätzing «Nachrichten aus einem unbekanntem Universum». Das fasziniert mich. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Deshalb interessiert mich Evolutionsgeschichte, weil sie mir Antwort auf diese Fragen gibt. Dazu kommt noch der Drang, anderen zu vermit-

eln, was ich weiss. Um ihnen einen Vorsprung zu verschaffen. Und vor allem um zu verhindern, dass sich gleiche Fehler wiederholen. Lesen bringt mir am meisten. Obwohl ich nicht die klassische Leseratte bin, die von morgens bis abends die Nase im Buch hat und alles um sich herum vergisst. Aber ich will immer wissen, um was es geht und das erfahre ich am besten auf diese Art und Weise.

Du gehst ins Theater und spielst Theater.

Ich spiele gerne Theater und gehe gerne ins Theater. Aber ich gehe selten ins Kino.

Ich finde Lesen bringt mir viel mehr. Ich will damit gar nicht behaupten, dass die meisten Filme schlecht sind, sie erfüllen bloss in den seltensten Fällen meine Erwartungen.

Warum spielst du Theater?

Vielleicht hat es etwas mit Exhibitionismus zu tun. Ich mag es einfach, mich in eine andere Rolle zu begeben und wenn die Leute über mich lachen. Ein Motiv war auch, ein Vorbild zu sein und die Schüler zu animieren, in diesem tollen Freifach mitzumachen. Dass die sich sagen «wenn der alte Knacker das macht, dann mach ich das auch». Ich finde Theater spielen befreit. Bisher hat mich Stefan Suske (Leiter des Freifachs Theater, Anm. «Pegasus») immer wieder verblüfft. Ich habe Schüler gesehen, die waren furchtbar langweilig und träge. Kaum standen sie aber bei Stefan auf der Bühne, da hab'



ich sie kaum wieder erkannt, so rasch haben die sich verwandelt. Ich finde es hervorragend, wenn sich jemand die Zeit nimmt, Theater zu spielen, denn wie gesagt: es befreit!

Und Verkauf ist ja auch ein bisschen Theater.

Genau. Die ganze Welt ist eine Bühne.

Harold Brodkey fand «Das Problem an Bekenntnissen besteht wohl darin, dass sie niemals wahr genug sind». Könntest du dir vorstellen, deine Autobiografie zu schreiben?

Den Drang verspür ich nicht. Ich habe bei Autobiografien immer den Verdacht, dass sich Leute in den Blickpunkt setzen müssen, weil sie vielleicht vorher nicht genügend Beachtung fanden und ich habe keine Lust, mich in Szene zu setzen. Es sei denn, ich habe wirklich etwas mitzuteilen, von dem ich überzeugt bin, die anderen sollten es wissen. Aber mein Schicksal – mindestens die Kindheit und Jugendzeit – das teilen ein paar Millionen Menschen. Noch. Man hat mir jedoch schon öfter gesagt, ich soll das machen. Und es gibt ja eine ganze Reihe von Leuten, die vor allem ihre Kriegserlebnisse so verarbeiten. Das ist wohl eine Art Vergangenheitsbewältigung, Seelenreinigung, was weiss ich.

Bei dir kommt noch etwas dazu. Aus dem Buchhandel und Verlagswesen gibt es nicht so viele Autobiografien.

Ja, das stimmt. Ich meinte mehr den Hungerwinter und diese furchtbare Nachkriegszeit, die Währungsreformerlebnisse, das haben doch sehr viele mitgemacht und aufgeschrieben. Da wollte ich nicht noch eins dazulegen, weil das doch alles sehr ähnlich ist. Meine «Karriere» ist wahrscheinlich schon etwas anders – für Buchhändler wäre das vielleicht schon interessant zu lesen, was ich gemacht habe.

Meine Rede! Ich bin eigentlich fertig und mir bleibt nur noch eine ganz oberflächliche Frage für den Schluss übrig. Wolltest du noch etwas sagen? Ist dir noch etwas ein besonderes Anliegen?

Ja. Ich kann nur einmal mehr jedem empfehlen, was ich schon verschiedentlich geäussert habe: Man soll sich informieren. Wer informiert ist, sieht anders, beurteilt anders und trifft die besseren Entscheidungen. Wenn man nichts weiss, ist man immer schnell von denen abhängig, die einen zu manipulieren versuchen.

Und jeder sollte im Leben lernen, sich Situationen anzupassen. Natürlich gibt es Leute, die gehen mit

dem Kopf durch die Wand und kommen verschrammt auf der anderen Seite raus und haben auch etwas erreicht. Gut! Ich kann das gar nicht beurteilen. Denn ich bin nie mit dem Kopf durch die Wand. Aber ich habe immer das erreicht, was ich mir zum Ziel gesetzt hatte. Manchmal auf Umwegen, manchmal hätte es schneller gehen können, manchmal bin ich die Treppe einfach hinaufgefallen. Aber ich bin heute sehr glücklich in meinem Beruf.

Meine oberflächliche letzte Frage betrifft etwas, was mich beschäftigt, seit ich mit dir das Büro teile: Nach welchen Kriterien wählst du dein Hintergrundbild auf dem Bildschirm? Mal ein Schiff, manchmal Blumen dann wieder Stonehenge.

Ha, das ist wirklich irre, dass du das fragst. Du, ich habe mir darüber noch nie Gedanken gemacht. Stonehenge habe ich gewählt, weil ich da mal war. Es erinnert mich an die Zeit, in der Stonehenge entstanden ist – also nicht, dass ich da dabei gewesen wäre, doch ich kenne natürlich die historischen Hintergründe ein wenig. Es steht keine besondere Absicht hinter der Bildauswahl. Aber ich könnte mal wieder wechseln.

«Sit dir immer no am KV?»

... fragten ihn die Ehemaligen, wenn sie ihm auf der Strasse begegneten. Das klinge doch mitleidig, schrieb Markus Gsteiger, als er sich im «Pegasus» Nr. 35 vorstellte.

Wenn ich von einem ganz bestimmten Lehrer zusammengestaucht wurde – was nicht nur mir ab und zu geschah – betrachtete ich sein schlecht rasiertes Kinn oder die Flecken auf seinem Arbeitskittel und dachte mitleidig: eigentlich eine lächerliche, armselige Figur. Der Unterricht mit ihm war oft ein Kampf zwischen ihm und uns, den Schülern. Im Unterricht gewann zwar der Lehrer, aber letztlich waren natürlich wir Schüler die Gewinner: Die Welt stand uns offen, wir kamen weiter ans Gymnasium, liessen diesen und andere Lehrer hinter uns zurück: in unseren Augen schon alt, perspektivenlos, fast bemitleidenswert.

Auf den gsteigerschen Humor müssen die Buchhändlerinnen von jetzt an verzichten. Das wird nicht leicht. Seit die Berufsfachschule für den Buchhandel



*Thérèse Cuénoud und Markus Gsteiger:
Auf zu neuen Ufern, die WKS im Rücken.*

vor neun Jahren an die WKS umgezogen ist, hat Markus Gsteiger bei uns gearbeitet. Er hat Deutsch und Kulturkunde unterrichtet und dabei gern auch das Klassenzimmer hinter sich gelassen. Er hat spannende Exkursionen initiiert, wie zum Beispiel Theaterbesuche. Die Abschlussklasse aus dem Jahre 2006 hat er nach Florenz begleitet und mit seiner neuen Klasse ist er schon im ersten Semester nach Basel gereist, um nebst dem Theater auch noch den Arbeitsort vieler unserer Lernenden zu besuchen. Er hat unseren internen Lehrplan für Deutsch und Kulturkunde nicht nur formuliert und geprägt, sondern auch mit dem nötigen Elan und Biss umgesetzt. Er lieferte in all den Jahren und stets unter Zeitdruck hunderte von Rechtschreibkorrekturen und unzählige «Wir-fragen-noch-rasch-Markus»-Stellungnahmen. Ob neue deutsche Rechtschreibung, Leistungsziele für die «neue Buchhändlerin» oder pädagogisches Leitbild: Er hat Standards gesetzt.

Das eine Auge weint, denn Markus Gsteiger wird nicht nur der Abteilung, sondern auch dem «Pegasus» fehlen. Er war eine verlässliche Quelle für Ideen. Seine Glossen vermochten zu provozieren und zu begeistern.

Das andere Auge lacht, denn Markus Gsteiger wird neuer Produktleiter der kaufmännischen Grundbildung. So wird er mein Nachbar im Organigramm und ich freue mich, mit ihm zusammenzuarbeiten.

In der Überzeugung, dass unsere Perspektiven trotz Alter erhalten und unsere Arbeitskittel sauber bleiben, danken Bernd Schaub und ich im Namen der Ehemaligen und der Gegenwärtigen herzlich für alles, was Markus Gsteiger für die Abteilung Buchhandel geleistet hat.

META

Savoir vivre e(s)t savoir dire

Und da sass ich in meinem Büro und musste – wie aus heiterem Himmel, so schien es mir – zur Kenntnis nehmen, dass Thérèse gehen würde. Ich hatte erst gar nicht begriffen, was meine Ohren getroffen hatte. Und nach dem Wie, Was, Wieso ... Waaaaaaaaaas? versuche ich nun seit geraumer Zeit etwas über Thérèse zu sagen. Gott sei Dank darf ich schreiben und muss keine Laudatio vortragen, denn das würde mir den Hals zuschnüren.

Thérèse nimmt Abschied. Und damit verlässt uns nicht einfach eine Französischlehrerin, sondern eine Institution, an der Generationen von Buchhändlerinnen und Buchhändler vorbeigegangen sind. Sie alle haben vieles mitgenommen, haben in Franzö-

sich kulinarisch wie literarisch profitiert. Ich kenne Thérèse nun seit 27 Jahren, über ein Vierteljahrhundert, seit jenem ersten Tag an der „BBB“ in der Münstergasse, als Thérèse meine Kollegin wurde.

Anstatt nun in das obligate Elogengeschwafel zu verfallen, lasse ich Thérèse selber sprechen.

Sie fasst sich gern kurz im Biografischen

Kindheit und Jugend in Bern. Ausbildung Uni Bern und Genf, ein Semester in Siena. Seit einigen Jahrzehnten Französisch- und Italienischunterricht an verschiedenen Berufsfachschulen. Mehrere Jahre Cabarettätigkeit, dann free lance Journalistin für eine Berner Tageszeitung mit Schwerpunkt Stadttheater.

Übersetzungen für Museen und andere Institutionen. Mit Berner Verlegern an der Frankfurter Buchmesse, am Salon du Livre in Genf für deutsches Verlagshaus. Weiterbildung.

Französisch – eine Fremdsprache?

Das fragte Thérèse, als sie im «Pegasus» Nr. 33 ihr Fach vorstellte. Die Auszüge aus ihrem Text zeigen, was für Thérèses Unterricht charakteristisch war: Der Sprache das Fremde zu nehmen.

(...) 2000 Wörter machen 85% des allgemein verwendeten Wortschatzes aus. Das Resultat dieser Frequenzforschung hat direkten Einfluss auf unseren Unterricht: das Wörterlernen wird einfacher, veraltete Erscheinungen der Grammatik und der Orthographie verschwinden zu Gunsten einer lebendigen Sprache.

(...) Um den Französischunterricht sinnvoll zu gestalten, braucht es sozialinteraktive Texte, d.h. natürliche Sprech- Schreib- und Lesesituationen. Damit können wir in gegenstandsbezogene Lebenssituationen eintauchen, Fertigkeiten und Kommunikationsstrategien entwickeln, eine Sicherheit der grammatikalischen Basis erarbeiten.

Mit dem Aneignen des fachsprachlichen Vokabulars erhöht sich das Interesse für das französische Buch- und Kulturleben. Neben Büchern sind auch Fernsehen, DVDs und Bildunterlagen Informationsquellen, die das Verständnis für das französische Kulturgut erleichtern. (Gelegentlich habe ich mich mit der Lektüre völlig verrannt und die Lernenden kämpften sich mit viel Goodwill durch Breton, Rabelais oder Vian oder die 'liaisons dangereuses'.)

Ich erhoffe mir für meine Lernenden, dass sie nach drei Lehrjahren wunderbar Französisch

sprechen, französische Schriftstellerinnen und Schriftsteller lesen und verkaufen, einen esprit critique entwickeln, um sich in der Frankophonie völlig natürlich zu bewegen und mit dem nötigen *bon sens* das *savoir vivre* wie das *savoir dire* umsetzen können.

Und zum Schluss noch eine Schülerbeurteilung, die treffender nicht sein könnte:

Inspirierend, lebenslustig, vielseitig, chaotisch auf dem Pult, ideenreich, temperamentvoll, kompetent, nie langweilig, zu wenig Zeit bei Proben, viel Humor, auf technische Hilfe angewiesen, gastronomisch, engagiert.

Na, wenn dieses Kompliment den Nagel nicht auf den Kopf trifft!

Liebe Thérèse, ich, wir alle wünschen dir von Herzen alles Gute und danken dir für alles, was du uns mit deiner unvergleichlichen Art geschenkt hast. Verdammst noch mal, wir werden dich sehr vermissen.

SC

Dummes Gerede

Im «Pegasus» 81 vom April dieses Jahres gab ich noch der Vermutung Ausdruck, mancher Leser werde meine Zeilen unter dem Titel «Die heisse Herdplatte» als dummes Gerede abtun. Inzwischen aber hat sich Hiob selbst übertroffen.

Nach dem haarsträubenden Verdikt des Bundesrates zur Preisbindung verstrichen nur gerade ein paar lächerliche Stunden als Weltbild die Preise seiner Bestseller um 30 % herunter fuhr.

Auch die Ex Libris haben nicht lange gefackelt, schraubten die Preise für so genannte «Top-Bestseller» um bis zu 30 % herunter und setzten dies auf ihrer Website hübsch in Szene. Am 21. Mai senkte die Ex-Libris die Preise auf das gesamte Sortiment generell um 15 %. Nur amazon.ch verhält sich noch still. Offenbar wartet ch auf Weisungen aus de, wo die Preise ja noch gebunden sind. Aber wie lange noch?

Weil die Preisanpassungen der Mitbewerber eine «angemessene Reaktion» erwarten (!) senkte die Buchhandelsgruppe Orell Füssli Buchhandels AG am 11. Mai die Preise auf Bestseller. 30 % Rabatt auf

die Top 10 Belletristik*, 20 % Rabatt auf den Top 10 Sachbuch* (*gemäss SBVV Bestsellerliste) 10 % Rabatt auf 10 ausgewählte Titel unterschiedlicher Warengruppen, die wöchentlich wechseln. Wie verlautet, ist Orell Füssli bemüht, die Preisangebote in einem «kontrollierten, begrenzten Umfang» zu halten, weil nicht die Absicht bestehe, als Buch-Discounter ins Gerede zu kommen. Orell Füssli be-teuert, diese Veränderung in den Marktspielregeln entspräche keinem Wunschszenario, «aber wir stellen uns der neuen Herausforderung». Ja, so kann man es natürlich auch formulieren.

Und was Orell Füssli recht ist, ist Lüthy Balmer Stocker (Buchhaus) billig. Die Dritten im Schweizer Buchhandel kündigten nun auch Preissenkungen für Bestseller an. Und das klingt aus Solothurn so: «Die Buchpreisbindung ist abgeschafft! Die Lüthy Balmer Stocker-Gruppe reagiert glitzernd und glänzend! Wir reduzieren die Buchpreise um bis zu 30 %. Unser neues Label heisst: «Siegerpreise bei Lüthy Balmer Stocker». Im Klartext: 20 – 30 aktuelle Top-Titel des deutschsprachigen Buchmarkts erhalten Auszeichnungen in Form von Gold (30 % Rabatt), Silber (20 % Rabatt) und Bronze (10 % Rabatt) Medaillen.

Im Newsletter Schweizer Buchhandel vom 14. Mai liest sich das Fazit der BuchBasel, «dem ersten Härtetest der Branche nach dem Wegfall der Preisbindung», so: «Es war eine eindrückliche Demonstration der Branche, die sich vom Bundesratsentscheid vom 2. Mai nicht die Suppe versalzen lässt. Das ist ein wichtiges Signal auch an die Kolleginnen und Kollegen in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich, dieses nämlich: dass man sich ohne Scheu und Scham an die von den Verlagen festgelegten unverbindlichen Preisempfehlungen halten kann (das muss man jetzt so schreiben, damit die Weko nicht den Eindruck bekommt, es gäbe weiterhin Preisabsprachen) und dass die Konsumenten keinen Anlass sehen, am inhaltlichen und ökonomischen Wert des Buches irgend einen Zweifel zu formulieren. Keine der anwesenden Buchhandlungen und Verlage sah sich veranlasst, irgendwelche Nachlässe zu gewähren. Diese Disziplin gründet auf der Erkenntnis, dass Bücher erstens ihren Preis haben und zweitens auf der Tatsache, dass es niemandem auf der BuchBasel in den Sinn gekommen wäre, freiwillig auf Umsatzfranken zu verzichten. Wozu auch?» [...].

Angesichts einer solchen Eloge (notabene am 14. Mai!) dängt sich mir die Frage auf, ob ich noch im

richtigen Film bin. Auch der Konsument, der vielfach Buchhandlung nicht von Buchhaltung unterscheiden kann, wird sich die Augen reiben und der Gewissheit zunehmend Nahrung geben, er sei angesichts solcher Preisstürze bisher immer abgezockt worden. Schon die bisherigen Erklärungen, weshalb ein und derselbe Titel in Deutschland billiger zu haben war als in der Schweiz, waren nicht nachvollziehbar. Und der Bundesrat und die WEKO? Eine eindrücklichere Bestätigung ihrer Auffassung, dass Wasser gepredigt, aber Wein getrunken wird, konnten sie sich so schnell wohl kaum erhoffen.

Und wie sieht es in England aus? Von dort kommt Kunde, Waterstones leide an kalten Füßen. Denn für den britischen Mega-Filialisten läuft es seit geraumer Weile nicht mehr ganz so rund, wie es sollte. Die Ursachen werden floskelnd in den «widrigen Marktbedingungen» ausgemacht. Zur Erinnerung: Die Engländer haben die Preisbindung aufgehoben.

Das im April zu Ende gegangene Geschäftsjahr generierte ca. 5 % Umsatz- und Gewinneinbruch und auch der Jahresanfang schlurfte mit ca. 8 % Einbussen schmerzhaft dahin. Und das trotz der Übernahme des Konkurrenten Ottokars (330 Filialen). Den Ausweg meint Waterstones nicht nur mit dem üblichen Allheilmittel zu finden: der Schliessung von Filialen und der Entlassung von Personal. Auch das Sortiment wird auf Massenware getrimmt, denn Umsatz muss her, auf Biegen und Brechen. Für anspruchsvollere Titel sollen die Kunden auf das Internet ausweichen.

Das ist erst der Anfang. Alles nur dummes Gerede eines Rufers in der Wüste? Das wird noch ein Weilchen dauern, bis wir darüber Klarheit haben. Zunächst wird der Vorwurf der Naivität erhoben werden. Das ist normal. Dann wird die Frage folgen, was man denn angesichts der Konkurrenz hätte anders machen sollen. Sie kennen doch alle den Spruch: «Stellen Sie sich vor, es ist Krieg und keiner geht hin.» Stattdessen hätte man doch sagen können: «Jetzt sind die Preise aufgehoben und keiner macht mit.» Aber dazu wäre erstens die Einsicht nötig, dass – wie ausländische Beispiele zeigen – die Aufhebung des Ladenpreises nichts bringt, bzw. gebracht hat und zweitens wäre zu einem solchen Schritt nur eine Branche fähig, die sich als solche versteht.

Und was hätte Horaz gesagt? **«Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt». Im Sinne etwa: wenn Dumme Fehler vermeiden möchten, rasen sie leider gleich auch noch in die falsche Richtung.**

Zu guter Letzt ...**ICE (In Case of Emergency)**

In der Regel tragen unsere Lernenden ein Mobiltelefon auf sich. Bei Unfällen kann ein solches von grossem Nutzen sein. Ist nämlich die oder der Verunfallte nicht mehr ansprechbar, wissen die Rettungsdienste nicht, welche der gespeicherten Nummern dringend zu benachrichtigen sind.

Deshalb machen die Rettungsdienste den Vorschlag, dringend zu benachrichtigende Personen zu kennzeichnen.

Dafür ist ein leicht zu identifizierendes Kürzel zu verwenden.

Das international anerkannte Kürzel in Notfällen lautet ICE (In Case of Emergency)

Diejenige Person, deren Namen dieses Kürzel aufweist, kann sofort verständigt werden.

Sollten mehrere Personen benachrichtigt werden, kann man diese in der Reihenfolge der Bedeutung mit ICE1, ICE2, ICE3 etc. kennzeichnen.

Also: Sofort Kürzel eintippen und weitersagen!

SC

Wiedersehen mit Berlin

Berlin, im März. Die erste Deutschlandreise,
Seit man vor tausend Jahren mich verbannt.
Ich seh die Stadt auf eine neue Weise,
So mit dem Fremdenführer in der Hand.
Der Himmel blaut. Die Föhren rauschen leise,
In Steglitz sprach mich gestern eine Meise
Im Schlosspark an. Die hatte mich erkannt.

Aus: Die paar leuchtenden Jahre, dtv

Am 7. Juni 2007 wäre die Dichterin Mascha Kaléko 100 Jahre alt geworden. Zu diesem Anlass erschien endlich eine gut recherchierte und umfassende Biografie bei dtv. Die ersten Gedichte der Kaléko hat der Berliner Rowohlt Verlag publiziert, in der kurzen und glücklichsten Zeit ihres Lebens, die sie selber «die paar leuchtenden Jahre» nannte – als sie jung war und die Vorkriegszeit noch Nachkriegszeit hiess.

**Jutta Rosenkranz
Mascha Kaléko
Biographie**

dtv premium, erschienen Mai 2007
Kartonierter Einband, 300 Seiten,
mit Auszügen von Kaléko-Gedichten
und Briefen sowie teilweise bisher
unveröffentlichten Schwarz-Weiß-Fotos

ISBN: 978-3-423-24591-3

META

Impressum

Der «Pegasus» erscheint fünf bis zehn Mal im Jahr. Auch auf www.wksbern.ch

Redaktion: Bernd Schaub | Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern, Abteilung Buchhandel
Postfach 6936, 3001 Bern | Fax 031 380 30 35 | bernd.schaub@wksbern.ch